Grosse astrologische Pracktica

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **- (1749)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-655035

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Grosse Astrologische Practica,

Auf das Jahr nach der Gnaden-reichen und höchst-erfreulichen Geburt unsers hoch-gelobten und gebenedeyten Heylands JEsu CHristi,

M DCC XLIX.

Worinnen mitgetheilt wird

Eine ausführliche Beschreibung von den vier Jahrs-Zeiten, Finsternussen, Frucht- und Unfruchtbarkeit, von Seuchen und Kranckheiten, Krieg und Frieden, auch einich merckwürdigen Himmels-Begebenheiten, so da nach ordentlichem Lauff des Gestirns sich eräugnen und zutragen dörfften, rc.

Von den vier Jahrs-Zeiten.

I. Von dem Winter.

Von dem sonst tapfern und unerschrokenen Kayser Carl dem Fünften wird gemeldet, daß, wann er seinen Harnisch angezogen, so habe er sich darüber entsetzet, und seye ganz erblasset, daß er als todt ausgesehen. Unser Erdboden ziehet alle Jahr gleichsam einen Harnisch an, wann derselbe zur Winterszeit hart gefrieret / und von der Kälte vast undurchdringlich gemachet wird, worbey derselbe ganz erblasset, mit Schnee und Eyß bedecket / und in diesem seinem Winter-Harnisch nicht anders anzusehen ist, als ob er gänzlich erstorben und todt wäre, wie ein todter Menschencörper / der ganz erstarret, in ein weisses Leingewand eingewickelt und umhüllet ist. In dieser blassen Gestalt und weissen Todesfarbe / stellet der Erdboden unsern Augen sich alljährlich dar, wann die Sonne am weitesten von uns entfernet ist, weßwegen der Erdboden nicht genugsam von derselben erwärmet und belebet werden kan, und dieses geschiehet in derjenigen Jahreszeit, welche wir für die erste zehlen, und den Winter zu nennen pflegen. Selbiger ist für gegenwärtiges Jahr abermal eingegangen den 21. abgewichenen Christmonats, Vorm. um 9. Uhr, 41 Min., da die Sonne in das aufsteigende himmlische Zeichen des Steinbocks einzutretten begriffen ware, und zugleich den kürzesten Tag im Jahr uns gebracht hatte; die Planeten aber folgende Stellung hielten: Saturnus und Venus hatten sich zusamen gepaaret in dem 9. Hause, da jener den 17. diese aber den 20. Grad des Scorpions inne hatte; Jupiter residierte in dem 1. Hause / 21. Grad des Wassermanns, allwo das Drachenhaupt im 1. Grad des Wassermanns sich allda einfande; Mars hatte seinen Posto gefasset im 1. Grad des Scorpions, im 8. Hause; die Sonne beleuchtete unsere Erde aus dem 11. Hause, da sie eben den 1. Grad des Steinbocks betretten hatte; Mercurius durchreißte den 9. Grad des Schützen, im 10. Hause; der Mond enthielte sich im 12. Hause, 14. Grad des Steinbocks; endlich ware der Drachenschwanz im

7. Hause, 1. Grad des Löwen anzutreffen. Die Herrschaft des ganzen Quartals wird Mercurius behaupten / im Jenner aber der Saturnus, im Hornung die Sonne, und im Merz der Jupiter Mitregent seyn, dahero der Anfang des Winters mit Schnee und Regen kalt genug seyn will.

Der Jenner machet den Eingang des Jahrs ganz unlustig, bey dunkelen Tagen, und dickfinstern Wolken, worauf starke Sturm und scharfe Ostwinde sich erheben, die den Himmel aufklaren / aber durchdringende Kälte verursachen, so eine Zeitlang anhalten dörfte, bis sich nach und nach wieder ein Gewölk zusamen ziehet, daraus häuffiger Schnee zu erwarten, der aber mit Ausgang des Monats widerum zu weichen beginnet. Arglistige Avisen, und Zeitungen von wunderlichen Begebenheiten, werden in der Welt hin und her ausgestreuet, worunter aber sonderliche Geheimnusse verborgen ligen, die nicht eher offenbar werden dörften, als bis eine hohe Versammlung auseinander gehet.

Der Hornung hat einen ganz gelinden Anfang, worbey durch viel Regen und schmelzenden Schnee die Waldwasser stark anlaufen, bis um die Mitte des Monats, da es wieder frisch werden will so aber durch angenehmen Sonnenschein gemäßiget wird gegen das End des Monats aber wird es kalt seyn, und die Erde von neuem mit Schnee bedecket werden. Das Venus- und Faßnacht-Spiel wird anjetzo stark getrieben, es dörfte aber wol mancher hitziger Martis-Sohn des Tanzens gar bald überdrüßig werden, wann ein feuriges Podagra seine Füsse quälet.

Der Merz ist mit ziemlicher Unlust begleitet, dann obschon er mit einigen hellen aber noch kalten Tagen seinen Anfang nimmet, so ziehen sich doch bald darauf bey gelindem Thauwetter, dicke und feuchte Nebel auf, die in Regen wieder herabfallen, und also dunkele Tage und ziemlich nasses Wetter verursachen. Der Credit einer gewissen Nation liget an einer tiefgeschlagenen Wunde tödtlich krank, und ist vast alle Hofnung verloren, daß er wieder aufkommen werde. Alter Groll will aufs neue hervor wachsen.

* * *

II. Von dem Frühling.

Vorbemeldter Kayser Carl der Fünfte, obschon er über seinem Harnisch erblasset, so solle er doch, wann er seinen Helm aufgesetzt, alsbald seine natürliche Farbe wieder angenommen, und vor keinem Feinde sich gescheut haben. Eben also unser Erdboden, obschon derselbe den Winter hindurch in seiner weißblassen Schnee- und Eysfarbe zu sehen gewesen, so bekomt er doch wieder seine vorige schöne Gestalt und Ansehen / so bald ihme der glänzende Helm aufgesetzet wird, das ist, so bald die Sonne mit ihren Strahlen ihme wieder um etwas näher gekommen ist, da erscheinet unser Erdboden ganz munter in seiner angenehmen bundfarbigen Gestalt, da so viel schöne Blumen, zierliche Gewächse und wohlriechende Kräuter, unsere Augen und Nasen erquicken, ja selbst dem Herzen eine

Labsal

Labsal geben, welches zu erwarten stehet in der zweyten Jahreszeit, dem Frühling, der uns dermalen eingehet den 20. Merz / Vormittags um 11. Uhr, 33. Min. wann die Sonne mit ihrem Eingang in das Zeichen des Widders Tag und Nacht gleich lang machet, und die Planeten also in der Ordnung stehen / daß der Saturnus zuruckgehet im 5. Hause, 21. Grad des Scorpions; der Jupiter samt der Venus sind im 9. Hause, jener im 11. diese aber im 10. Grad derer Fischen; der Mars beherrschet das 6. Hause, im 22. Grad des Schützen; die Sonne lauffet in den 1. Grad des Widders, und befindet sich im 10. Haus, vergesellschaftet mit dem Mercurius, welcher in dem 25. Grad des Fischen zuruckgehet; in gleichem Hause ist auch der Mond, im 25. Grad des Widders; das Drachenhaupt verstecket sich im 7. Hause, 26. Grad des Steinbocks; und der Drachenschwanz schleichet einher im 1. Hause, 26. Grad des Krebsen. Die Regenten des Frühlings sind, die Venus, welche das ganze Quartal unter sich hat, neben derselben aber regieret im Aprill der Mars, im May der Mercurius, und im Brachmonat der Jupiter; welches muhtmassen lasset, daß der Frühling mit dunkelem Regenwetter anfangen werde.

Der Aprill lasset sich zwar gut an mit einigen angenehmen Frühlingstagen, haltet aber nicht lange an, sondern verändert sich in unlustig dunkeles Regenwetter, welches fast den ganzen Monat durch anhaltet / und obschon zuweilen der Himmel sich aufkläret, und bey kalter Luft Reiffen ansetzen / so gibet es doch bald wieder trübe Regenwolken, die am Ende des Monats die Sonnenstrahlen ein wenig durchbrechen lassen. Der Himmel erzeiget sich zu einem wichtigen Geschäft ganz gut und günstig, aber die Götter der Erden widerstreben demselben mit ganzem Ernst, dahero es auch nicht nach Wunsch recht gelingen kan.

Der May ist der angenehme Monat, der uns die Frühlingslust recht zu geniessen geben will, dann derselbe gehet mit schönem Sonnenschein und frohmühtigen Tagen ein, fahret mit gleicher Anmuht fort, bis die Mitte etwas Aenderung machet, bald aber er'anget dieser Monat seine vorige Lieblichkeit, und gehet also erwünscht zum Ende. Mercurialische Köpfe lassen sich sehr angelegen seyn, zu hohen Ehrenstellen zu gelangen, es dörfte aber mancher in seinem Vornehmen unglücklich seyn, und eine lange Nase davon tragen.

Der Brachmonat ist vieler Veränderung unterworffen / und zeiget sich bald in dem Anfang ganz ungestühm, mit Winden und Regen, worbey es jedoch mäßig warm ist; das Mittel verheisset etliche angenehme Sonnenblicke, die aber bald durch trübe Regenwolken wieder zuruck gehalten werden / bis endlich die Sonne vollends durchbrichet, und die Wärme nach und nach zunimmet. Neptuni Flotte, mit der Harpfen bezeichnet, spielet dermalen da und dorten eine solche Music, die nicht in allen Ohren wohl klingen und angenehm seyn will, daher sie schlechtes Trinkgeldt bekommen dörfte.

III. Von dem Sommer.

Wann Kayser Carl der Fünfte mit seinen Armeen aus- und zu Felde gezogen, so erhielte er manchen herrlichen Sieg wider seine Feinde, worbey es öfters grosse und rei-

che

che Beuten gabe, deren sich seine Soldaten wohl zu erfreuen hatten. Wann unser Erdboden den Frühling hindurch gleichsam seinen Feldzug gethan, und manchen Feind der ungestühmen und widerwärtigen Witterung glücklich überwunden, so gewinnet er endlich, unter Gottes Seegen, eine reiche und schön Ausbeute an allerhand Feld- Baum- und Gartenfrüchten, welche denen Erdbewohnern wohlzustatten kommen, da der einte zwar viel, der andere aber wenig, jedoch alle zur Nohtourfft genug / zu seinem Antheil hiervon erlangen. Die Zeit aber darinnen unser Erdboden seine Beute reichlich austheilet, ist vornehmlich die dritte Jahreszeit, der Sommer, dessen Anfang wir erwarten den 21. Brachmonat, Vormit. um 10. Uhr, 57. Min., zu welcher Zeit die Sonne am höchsten gestiegen, und zu dem Zeichen des Krebses gelanget folglich der längste Tag vorhanden ist. Dannzumal ist der Saturnus annoch zuruckgehend / und befindet sich im 3. Hause, 15 Grad des Scorpions; Jupiter hat seinen Thron im 7. Hause, 28. Grad der Fischen; Mars weichet auch zuruck im 4. Hause / 7. Grad des Steinbocks, und wird in gleichem Hause verfolget von dem Drachenhaupt, im 21. Grad des Steinbocks; die Sonne glänzet im 10. Hause, da sie den 1. Grad des Krebses erreichet hat, und hat neben sich die Venus, im 3. Grad des Krebses, samt dem Drachenschwanz, im 21. Grad auch des Krebses; Mercurius stehet im 11. Hause, 25. Grad des Krebses; endlich der Mond im 12. Hause, 13. Grad der Jungfrau, welcher auch den ganzen Sommer beherrschen, und im Heumonat den Jupiter, im Augstmonat die Sonne, im Herbstmonat aber den Saturnus, zu Gehülffen haben wird. Demnach gehet der Sommer ein mit warmer aber unbeständiger meistens nasser Witterung.

Der Heumonat ist in seinem Anfang zu meistens dunkeler Luft und unlustiger nasser Witterung geneigt, wann aber etliche Tage vorbey, so lasset er warme Winde wähen, die den Himmel aufheitern, und die Erde austrocknen. Bey zunehmender Hitze entstehen starke Donnerwetter, die in geinde Regen sich zertheilen, anbey bleibet doch die Luft wohl warm. Venus führet bittere Klage, wie vieles Leid ihro bis dahin der mörderische Saturnus, mächtige Jupiter, und böse Mars, angethan, weswegen sie einen mächtigen Potentaten um Hülffe anruffet.

Der Augstmonat hebt sich an mit warmem und fruchtbarem Regenwetter, worauf schwulstig-warme Hitze erfolget, die mit Ungewitter begleitet gehet / und starke Platzregen verursachet / wann aber die Hitze um etwas abgekühlet ist, so kommen anmuhtig-warme Sommertage, bis es gegen das Ende des Monats veränderlich seyn, und feuchte Luft geben will. Einem vornehmen Herrn dörfte ein gewisses Land zum Heyrahtguth gegeben werden worüber aber die Benachbarte grosse Augen, wunderliche Gedanken, und seltsame Reden machen.

Der Herbstmonat machet einen unbeständigen Anfang, da Regen und Sonnenschein mi einander abwechseln, worauf es gemeiniglich des Morgens kühle Nebel abgibet, welche jedoch von denen Winden bald vertrieben werden, daß die Sonne hell scheinen kan, inzwischen gibet es allschon zimlich frische Nächte, daß bey stiller Luft wohl gar frühe Reiffen anstehen dörften. Mercurius will Zeitung bringen

bringen, daß der wütende Mars vorhabe, noch in diesem Jahr tapfer herum zu hauen, und einem vornehmen Haupt noch eine blutige Schlappe zu versetzen, aus lauterm Neid.

IV. Von dem Herbst.

Es mögen auch die Soldaten, wann sie eine eroberte Stadt oder eingenommenes Land plündern, gleich noch so grosse Beute machen, so werden sie doch wol niemal alles so genau finden und auffraffen, daß nicht noch etwas zuruck bleibe, und wohl etwann die vornehmsten Schätze verborgen ligen, welche erst in folgenden Zeiten hervorgegraben und andern zugetheilet werden. Eben also mögen die Erdenbewohnere den Sommer hindurch noch so vieles einsammeln, und die ihnen gleichsam zu plündern überlassene Erde alles ihres Schmuckes / Reichthums und Früchten berauben, so bleibet doch immer noch etwas, ja wohl das vornehmste übrig, welches denen folgenden Zeiten aufbehalten, und als zu einer erfreulichen Nachlese gewidmet seyn solle; wie dann die vierte oder letzte Jahreszeit, der Herbst, denen Erdbewohnern noch eine gute Beute einliefert die der Sommer in denen Feldern, auf denen Bäumen, und sonderlich an denen Weinstöcken zuruckgelassen hat. Dieser Herbst kommet jetzt bey uns an den 23. Herbstmonat, Morgens gar frühe, nur 22. Minuten nach Mitternacht mit dem Eingang der Sonne in das Zeichen der Waag / so Tag und Nacht abermal gleich lang machet. Anjetzo ist der Saturnus im 4. Hause, 18. Grad des Scorpions, neben ihm die Venus, im 29. Grad der Waag, desgleichen der Mercurius im 14. Grad auch der Waag; Jupiter trittet zuruck im 9. Hause 23. Grad derer Fischen; Mars haltet sein Quartier im 6. Hause, 16. Grad des Steinbocks, allwo ihme das Dracherhaupt so nahe gekommen, daß es in gleichem Grad mit ihme stehet; die Sonne hat ihr Gezelt im 3. Hause, da sie in den 1. Grad der Waag eingehet; der Mond haltet sich auf im 8. Hause, 20. Grad des Wassermanns; und der Drachenschwanz ist im 12. Hause, 16. Grad des Krebses. Hauptregent des ganzen Herbst-Quartals ist die Venus, welche im Weinmonat allein herrschet, im Wintermonat aber den Mars, und im Christmonat den Mercurius zu Mitregenten annimmet, weswegen der Eingang des Herbsts annoch ganz angenehm und erfreulich seyn dörfte.

Der Weinmonat gehet uns ein mit guter und froher Witterung, die aber bald in ungestühmes Regenwetter verändert wird. Um die Mitte des Monats gibet es noch warme Tage und kräfftigen Sonnenschein, die Winde aber führen bald wieder ein dunkeles Gewölk zusamen, daß es abermal ganz regnerisch aussiehet und obschon zuweilen heller Himmel sich zeiget, so ist es doch von keiner gar langen Daur. In denen geheimen Staats-Rähten gibet es dermalen sehr schlaue Füchse, ausser denenselben aber reissende Wölfe, welche beyde einander überall aufsetzig werden.

Der Wintermonat fanget schon an kalt und dustig zu seyn, so daß nach dem trüben Eingang dessen die Schneeflocken bereits sich häufig sehen lassen, durch den untermischten Regen aber sogleich wieder fortwandern müssen / dahero es ganz naß und unlustig wird / mithin ist die Luft mit dunkeln Wolken angefüllet, woraus dem Erdboden ein Schneeweisses Winterkleid zubereitet wird. Die Martis-Söhne gehen auf Mausen und Rauben los, weil ihnen der Sold nicht gar richtig gereichet wird, aber mancher muß mit

der Haut bezahlen, was er umsonst gekauft zu haben vermeynet.

Der Christmonat lasset in dem Anfang kalte Nordwinde wähen, welche Schneegestöber aus den Wolken herab treiben, und wann es darauf hellen Himmel gibt, so vermehret sich die Kälte, daß es ganz frostig wird, sonderheitlich wann die Erde mit Schnee bedecket ist, worauf wir nichts anders als den nahe vor der Thüre stehenden kalten und rauhen Winter zu erwarten haben. Etliche Unverwandte eines hohen Fürstlichen Hauses, sind durch einen Trauerfall in nicht geringe Betrübnus gesetzet worden, wegen darauf folgender unvermeidlichen Veränderung.

Von Fruchtbarkeit der Erden.

Der Mensch ist vielmal gewißlich selbst daran schuldig, daß er an Brodt, Nahrung, und andrer Nohtdurfft, Mangel leiden muß, wann er entweder aus Hinläßigkeit und Faulheit nicht arbeiten / und sein Brodt in einem ordentlichen Beruff nicht erwerben, noch das Erworbene gebührend zu Raht ziehen, und darmit ordentlich haushalten mag; oder wann er durch seine Boßheit und gottloses Verfahren die Gaaben Gottes verschwendet, und des Göttlichen Seegens sich unwürdig und verlürstig machet: da im Gegentheil ein sorgfältiger, fleißiger, und darbey frommer und gottsförchtiger Hausvatter, von dem Seegen Gottes immerhin das tägliche Brodt und nohtdürftige Unterhaltung gewiß erwarten kan; sintemal der oberste Speisemeister es ist, der die Erde fruchtbar machet, daß sie aus ihrer Vorrahtskammer immer einen Uberfluß nach dem andern heraus geben kan, und alles was dem Menschen nöhtig ist, hervor wachsen lasset. Von diesem obersten Speisemeister hoffen wir demnach auch / daß er in diesem Jahr Himmel und Erden erhören, und Korn, Most und Oehle, samt andrer Nohtwendigkeit, zur Genüge hervor wachsen lassen werde.

Von denen Krankheiten.

Obschon die mehresten, ja fast alle Menschen, vor den Krankheiten und dem Tode sich entsetzen und förchten, so hat es dennoch der Göttlichen Vorsehung gefallen, den Menschen nicht nur sterblich zu erschaffen, sondern auch nach dem leidigen Sündenfall würklich sterben zu lassen, und daher unser menschliches Leben also anzuordnen, daß wir nicht ewig auf dieser Erden herum wallen, sondern zur gewissen, bestimmten Zeit und Stunde die Welt verlassen und den Tod schmecken müssen. Nun werden zwar ihrer viele durch Feuer und Schwerdt, oder auf andere gewaltsame Weise, im Krieg und sonsten umgebracht, viele durch allerhand Unglücksfälle aus dem Lande der Lebendigen hingeraffet, die meisten aber sterben eines natürlichen Todes, und an Krankheiten, die ihnen unmittelbar von Gott zugeschicket werden, als unausbleibliche Folgen der Sünde, und gewisse Vorbotten des Todes. Jedoch sind eben nicht allemal alle Krankheiten tödtlich, mancher Mensch liget wohl Jahr und Tag krank darnieder, und bleibet doch bey Leben; da hingegen ein anderer in wenigen Tagen, ja offters in wenigen Stunden und Augenblicken, durch eine Krankheit aufgerieben wird, da er kurz zuvor gesund und stark zu seyn vermeynet hatte; mancher wird von einer schwären und gefährlichen Krankheit befreyet / da hingegen eine gleiche oder geringer scheinende Krankheit einem andern das

das Lebensliecht ausblaset, und den Garaus machet. Was Wunders ist es dann, wann auch in diesem Jahr verschiedene Krankheiten sich einfinden, die bald von ungesunder und feuchter Luft, bald von andern Umständen herkommen, und den einten in das Kranken- und Siechbethe, den andern gar in den Tod und Grab darnieder legen, worvon kein Mensch nur eine Stunde gesichert seyn mag.

Von Krieg und Frieden.

Wann wir die gegenwärtige Beschaffenheit derer mehresten Staaten und Machten in Europa nur ein wenig bedenken, so werden wir finden, daß bey denenselben das gemeine Sprüchwort eintrifft, da es heisset: Quo plus sunt potæ, plus sitiuntur Aquæ. Welches auf Teutsch kan gegeben werden: Je mehr man hat, je mehr man haben will; Es mag auch ein König oder anderer Potentat noch so mächtig seyn, noch so grosse Reichthümmer besitzen; und noch so ein weitläuffiges Reich, viele Ländereyen und Herrschaften beherrschen, als er nur immer will, so trachtet er doch allezeit seine Macht weiter auszubreiten, seinen Reichthum zu vermehren, und seine Länder zu erweitern. In dieser Absicht lasset man sich keine Mühe, keine Unkösten, kein Blut, ja öfters nicht einmal das Wohlseyn seiner eigenen Unterthanen, dauren, um nur seinen Endzweck zu erreichen. Und dahero ist es, daß je und je die blutigsten Kriege nicht nur sind angefangen, sondern mit der grössesten Hitze viele Jahre lang, zum Untergang vieler Ländern und Leuthen, fortgeführet worden, wie die bisherigen Zeiten nur allzugewisse Zeugen dessen gewesen sind. Wolte Gott! daß es an dem Vergangenen genug wäre, und die Ehr-Geldt- und Land-Begierde gesättiget wäre, so könten wir uns einen daurhaften Frieden versprechen. Gott seye gedanket, daß unser geliebtes Vatterland in Ruhe und Friede sich befindet. Welche grosse Gnade und Gutthat Gottes wir der gesamten Christenheit von Grund des Herzens anwünschen.

Von den Finsternussen.

Obschon in diesem Jahr zwey Sonnen- und zwey Mondsfinsternussen seyn werden, so können wir doch hier zu Lande mehr nicht als die einte Mondsfinsternus bemerken. Die erste ist eine unsichtbare Sonnenfinsternus, den 18. Jenner, Nachts gegen halb 8. Uhr, da die Sonne schon untergangen ist. Die zweyte ist eine unsichtbare Mondsfinsternus, den 30. Brachmonat, Vormittag nach 9. Uhr / zu welcher Zeit der Mond unter unserm Erdentheil stehet. Die dritte ist wieder eine unsichtbare Sonnenfinsternus, den 14. Heumonat, bald nach Mittag, sie fallet aber gar nahe gegen den Æquatorem zu, kan daher bey uns nicht gesehen werden. Die vierte und letste ist die bey uns sichtbare Mondsfinsternus, den 23. Christmonat, sie fanget an Nachts um 7. Uhr, 35. Minuten, und endet um 9. Uhr, 41. Minuten, nachdeme sie 2. Stund, 6. Minuten gedauret hat; ihre Grösse wird seyn 4. Zoll, 48. Minuten, und die Verfinsterung an dem mittägischen Theil des Monds geschehen.